

Zeitschrift: Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design
Herausgeber: Hochparterre
Band: 4 (1991)
Heft: 8-9

Artikel: "Wir sind die Ästheteten" : Interview mit Ettore Sottsass
Autor: Gantenbein, Köbi
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-119458>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

INTERVIEW

«Wir sind die Ästheteten»

Er habe Mühe mit dem Glauben an die technische Machbarkeit, sagte der italienische Architekt und Gestalter Ettore Sottsass in Solothurn zum 1. Design Preis Schweiz. Köbi Gantenbein hat sich für «Hochparterre» mit ihm unterhalten.

Ettore Sottsass: Wenn in Italien solche Anlässe stattfinden, sind die Architekten, Designer und ein paar schon überzeugte Unternehmer meist unter sich. In Solothurn war die Feier politisch aufgezo-gen: Die Veranstalter wollen mit Design etwas erreichen. Mich hat beeindruckt, wie viele Regierungsleute aufgetreten sind, und mich hat auch erstaunt, dass so viele Unternehmer teilgenommen haben.

Andererseits hat mich überrascht, wie wenig Leute an diesem Anlass farbige Kleider getragen haben, wie viele Männer und wie wenig Frauen da waren und wie zurückhaltend alle sind.

Für mich hat Design mit Erotik zu tun, mit Spiel und Freude. Hier waren aber viele ernst und eifrig. Sie schienen gekommen zu sein, um etwas zu lernen, um Neues zu sehen. Das finde ich positiv. Es wäre nun an den Designern, diese Neugier zu stillen. Und da bin ich nicht sicher, wie weit die hier Ausgezeichneten das können.

Es ist doch ein Fortschritt, dass nicht wieder nur der Schnickschnack einer übersteuerten Konsumwelt ausgezeichnet worden ist, sondern auch Gegenstände aus der Arbeitswelt.

Ihre Beobachtung ist nicht konsequent. Wir leben in einer überschäumenden Gesellschaft, und der Designer sitzt mittendrin. Sie weichen dem Problem aus, wenn Sie moralische Waren fordern. Daran glaube ich nicht mehr.

Die Jurys haben viel Ingenieurarbeit ausgezeichnet. Was aber hat das mit Design zu tun? Wenn ich die prämierten Gegenstände sehe, stelle ich fest: Es braucht den Designer nicht; der Ingenieur hat seine Arbeit übernommen.

Lehnen Sie den Designer als Erfinder und Problemlöser ab?

Der Designer ist Erfinder von Formen und von Lebensformen, nicht von Problemlösungen. Die formale Vielfalt unseres heutigen Lebens hat in Solothurn nicht stattgefunden. Der Designer als Superdilettant, als einer, der Begehren und Emotionen heutiger Menschen in Formen umsetzt, hat entweder nicht teilgenommen oder ist nicht berücksichtigt worden. Auch in der Kategorie der Projekte überwiegen technische Vorschläge, keine Hinweise auf Lebensformen, die am Entstehen sind und die eigene Produkte mit eigenen Sprachen verlangen. Alles scheint so sicher, so endgültig in diesem putzigen Solothurn.

Die Jurys glauben eben, dass gut gestaltete Waren das Leben erträglich machen, und fördern darum technische Konzepte.

Der Glaube an den Designer als Problemlöser ist aber eine Überforderung. Probleme lösen kann kein einzelner Beruf. Im Gegenteil: Wenn der Designer ein Problem löst, schafft er oft, ohne zu wollen, mehrere neue. Da werden Dauerhaftigkeit, Solidität und Ernsthaftigkeit, wie ich sie in Solothurn gesehen habe, zur Falle.

Einige Projekte sind aber bewusst auf ein verändertes Verhältnis zum Konsum hin angelegt und auch ausgezeichnet worden. Der Tisch von Hanspeter Weidmann etwa sucht die Sprache der Bescheidenheit.



BILD: HANSRUEDI RIESEN

Der Tisch ist vorgestellt worden als «ökologische Lösung». Für mich ist es eine Vernebelung der Welt, wenn Tische ökologisch und die Designer dafür verantwortlich sein sollen. Tische haben eine Form, und für diese ist der Designer zuständig. Die Form dieses Tisches nun: anständig, solid, aber nicht ausserordentlich.

Die Sprache der Sorgfalt und Bescheidenheit gilt eben als Hinweis, dass Ware nicht nur Energie verschwendet und den Weltuntergang beschleunigen soll.

Mit dieser Forderung kann ich wenig anfangen. Als ich in Mailand auf dem Flughafen gewartet habe, habe ich ein Heft gekauft, wo der Golfkrieg gefeiert wird. Seite um Seite wird gezeigt, wie die Welt in die Luft gesprengt werden kann. Tausende Tonnen Öl und Benzin wurden gebraucht für all die Waffen, und lichterloh brennen die Ölquellen weiter. Da darf man nicht über ökologisch verträgliche Tische reden, sondern muss die Augen aufmachen, was links und rechts neben der sicheren und sauberen Schweiz in der Welt passiert. Ich verlange Enga-

gement vom Designer und dass er seine Tätigkeit in Bezug stellt zu dem, was passiert.

Ich sage damit nichts gegen den kleinen Schritt. Ich verweise nur auf die Gefahr, dass vor lauter kleinen Schritten der Weg verlorengehen kann.

Ich fordere die Designer auf, sich nicht in ihr Schneckenhaus zu verkriechen, sondern sich auch als Intellektuelle zu engagieren, die Konzepte machen, die mit Lebensformen und nicht nur mit Maschinen zu tun haben. Und ich sage weiter: Sie sind keine Ingenieure, sie sind keine Politiker, sie sind keine Ökologen, sondern sie sind Ästheteten. ■